

## Ueber die Parodos in Euripides Aulischer Iphigenia.

---

Unter den Momenten, welche zur Verdächtigung der unter Euripides Namen erhaltenen Iphigenia auf Aulis, theils der ganzen Tragödie, theils einzelner Theile derselben gebraucht worden sind, ist eines der stärksten dasjenige, welches zuerst G. Hermann hervorgehoben hat: die Beschaffenheit der Parodos dieser Tragödie. Die erste Ansicht zwar, welche Hermann ohne weitere Ausführung in den Elem. Doctr. Metr. p. 547 und 725 aussprach, daß der ganze Gesang dem Euripides nicht angehöre, hat er in der Vorz. zu seiner 1831 erschienenen Ausgabe p. XIV wieder aufgegeben, dafür aber die nunmehr auf den zweiten Theil der Parodos beschränkte Behauptung weiter ausgeführt und mit nicht unerheblichen Gründen gestützt. Es ist dies seitdem ein vielbehandelter Streitpunkt geworden; neuerdings aber hat der letzte Herausgeber dieser Tragödie, C. G. Firnhaber, in einem besondern Excurse (p. 258—267 f. N.) eine Vertheidigung der Echtheit dieses Stückes unternommen, ohne jedoch die volle Ueberzeugung seines Recensenten G. Bartsch (in d. N. Jahrb. f. Ph. u. Päd. XXXIII. I. p. 24) zu gewinnen. Auch der Vf. der gegenwärtigen Abhandlung, der schon vor dem Erscheinen der Firnhaberschen Ausgabe die Ansicht Hermanns einer Prüfung unterworfen und nicht haltbar gefunden hatte, glaubt, daß die Zweifel durch Firnhaber noch nicht vollständig beseitigt seien, und da auch auf die zweite Behauptung Hermanns, daß das von ihm als unecht angesehene Stück trotz

feines Unwerthes doch noch einer starken, nicht ohne Gewaltthätigkeit zu bewerkstelligenden kritischen Verbesserung bedürfe, von Hirnhaber so gut als gar keine Rücksicht genommen ist, so schien es der Mühe nicht unwerth, die Frage noch einmal zu behandeln. Wir können und werden hierbei zwar die Verdienste derer, die bisher schon den Gegenstand durch ihre Untersuchungen gefördert haben, überall anerkennen und berücksichtigen; der Zweck einer zusammenhängenden und vollständigen Behandlung erfordert jedoch, keinen Theil der Untersuchung als abgethan anzusehn und deshalb die Frage ganz von unten her wieder aufzunehmen.

Da die Echtheit des 1. Theiles der Parodos v. 162—225 Herm. jetzt weder von Hermann noch — so viel wir wissen — von einem Andern mehr angefochten wird, so haben wir es zunächst mit deren 2. Theil, v. 226—302 Herm., zu thun. Hier ist es nicht schwer, die äußern Gründe für die Unechtheit zu beseitigen. Sie beziehen sich auf die diplomatische Beschaffenheit des Textes. Hermann behauptet (Edit. Praef. p. XXII sq.) die interpolirten Stücke in unserer Tragödie — er meint außer dem hiesigen Chorgesänge die Anapästien 602—610 und den vielbestrittenen Epilog v. 1537 ff. — seien auch an der weit größeren Depravation zu erkennen: „illud valde memorabile est, quod eae partes, quae ab interpolatore profectae sunt, multo magis quam quod genuinum est corruptae sunt et viliis inquinatae turpissimis“. Diese Depravation aber könne nicht von der Unwissenheit und Ungeschicklichkeit des Interpolators herrühren, welcher im Allgemeinen sich mit den metrischen Gesetzen bekannt zeige, sondern (nach p. XXIX) daher, daß er in seinen Zusatzfabrikaten viel corrigirt, ausgestrichen, neu daneben und übergeschrieben habe u. s. w., wodurch nun nachher die Abschreiber irreführt, erst die Verunstaltungen hineingebracht hätten. In diesem ziemlich künstlichen Schlußsystem aber beruht erstlich fast Alles auf bloßen Voraussetzungen, und zwar in doppelter Reihe, einmal zur Erklärung der Interpolation, dann zur Erklärung der Textesdepravation aus der Interpolation, und es muß eine ziemliche Anzahl von Zufälligkeiten angenommen werden, um einen brauchbaren Zusammenhang der Schluß-

folgerungen zu gewinnen. Um Nichts zu sagen von den Beweggründen zur Interpolation, deren schon zweierlei angenommen werden müssen um zu erklären, daß die Interpolation weit von einander liegende Stellen sich aufersehn hat: einmal eine Verbesserungsfucht des Interpolators, sodann der Umstand, daß derselbe gerade einen am Ende verstümmelten Codex in seine Hände bekam (und er muß doch wohl auch keine Gelegenheit gehabt oder gesucht haben, um zu erforschen, ob nicht ein anderer Codex das Stück vollständig habe); um auch davon Nichts zu sagen, daß es seltsam ist, daß auch auf uns gerade nur aus dem Codex des Interpolators entstandene Handschriften gekommen sein müssen: so ist, wenn wir die Mittelglieder als willkürliche Annahmen zurückweisen, zwischen der Textesdepravation und der Interpolation auch der nothwendige Zusammenhang aufgehoben. Denn es sind ja eben nur Voraussetzungen, daß der Interpolator seine Zusätze gleich in dem Exemplare selbst, welches er besaß, fabricirte, dabei bald mehr bald weniger Arbeit hatte, dort viel hier weniger Selbstcorrecturen machte („addens, delens, corrigens“) und überhaupt unordentlich schrieb; ferner daß ihm am Ende ein gerade noch vorhandenes leeres Blatt, an den andern Stellen des Stücks aber, die er sich zur Verbesserung oder Erweiterung auferseh, nur der Rand Platz zur Aufzeichnung seiner Bemühungen darbot, und daß nun, welches Zusammentreffen seltsamer Zufälle! — dieser Rand bei der Parodos wieder lädirt worden und Ausrisse erfahren mußte, so daß in der Interpolation auch noch Lücken entstanden: „ul in parodi parte, quam adiecit interpolator, aliquot verba versusque interirent, laesis scilicet attritisve marginibus:“ (p. XXX). und was für ein großer und breiter Rand muß das gewesen sein, auf welchem der Interpolator Raum zur Beschreibung von 75 Versen fand, besonders ohne daß er die Abschreiber noch weit mehr verwirrte als es hier wirklich geschehen ist! Uebrigens sollte man glauben, daß er hier bei einem rein Iyrischen Stücke noch weit mehr Arbeit, als schon bei Anapästten (vgl. Herm. p. XXIX.), gehabt, darum um so viel mehr nachkorrigirt, Altes ausgestrichen und Neues übergeschrieben und so den Abschreibern auch weit mehr

Anlaß zu Vermuthungen, als schon bei den von ihm herrührenden Anapästern, geboten haben müßte, was doch die Vergleichung zwischen der Parodos und den Anapästern nicht bestätigt. Genug, diese ganze Reihe von Vermuthungen stellt sich als ein ziemlich willkürlich und unhaltbar aufgeführtes Gebäude dar, und mit gleicher Be-  
rechtigung mag der Scharfsinn wohl noch diesen und jenen andern Prozeß für die Entstehung der Textesverunstaltungen — wenn wir sie als solche anerkennen — auszudenken im Stande sein, wie es denn auch nicht an Versuchen der Art für die Erklärung der jetzigen Gestalt des Epilogs gefehlt hat (s. Hirnhab. Exc. VI. p. 279 ff.), die am Ende ein ebenso großes Maas von Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen als die oben erwähnte Combination.

Was nun aber die größere Textesdepravation in den angefochtenen Stellen an und für sich betrifft, so bietet sie theils nicht eine so stark auffallende Erscheinung dar, theils ist sie nicht einmal so erwiesen, sondern wieder nur angenommen. Für den Epilog genügt es hier, auf Hirnhabers erschöpfende Rechtfertigung in s. Ausg. p. 294 ff. zu verweisen. Die Anapästern v. 602—610 Herm. sind aber gar eine so kleine Stelle an Umfang, daß der Zufall einer etwas ungewöhnlichern Textesdepravation unmöglich hinreicht, um daraus die große Consequenz der Unächtheit zu machen. Ähnliches kann sich finden und findet sich in vielen andern Stellen von ähnlichem Umfange. Und sie sind im Verhältniß zu andern Stellen, ja zu der ganzen diplomatischen Beschaffenheit des Textes dieser Tragödie gar nicht einmal ungewöhnlich corruptirt, selbst nach dem, was Herm. darin zu emendiren für nöthig hält; man vgl. sie nur z. B. mit den Anapästern des Prologs, namentlich mit v. 122—135 und mit dem noch weit verderbtern Texte v. 147—151. Andere aber erkennen so viel Corruptelen als Herm. gar nicht an, wie z. B. Hirnhaber, der nur für v. 606. 607 und v. 608 einige nicht eben sehr große Veränderungen für nothwendig gehalten hat. Die formale Seite also bietet keinen festen Standpunkt zum Angriff hier dar, vom materiellen Gesichtspunkte aber weist Herm. selbst einen etwaigen Versuch zur Aufsechtung zurück, indem er p. XXXI. sagt: „Si emendate scripti legerentur in libris hi ana-

paesti, *dubitari non nihil posset, an ipsius essent Euripidis*“, und es ganz passend findet, daß, während der Führer des einen Halbchores den Glanz und das Glück der königlichen Frauen preise, der des andern ermahne, ihnen beim Absteigen freundlich behülflich zu sein. Und der IV. Excurs Hirnhabers (in dessen Ausg. p. 373—276.) sichert vollends die Angemessenheit dieser Stelle von materieller Seite. Wenn also darin ein bedeutender Vertheidigungsgrund liegt und die Textesentstellungen sich nur auf ein gewöhnliches Maaß reduciren, so wird man die Lektoren auch auf die gewöhnliche Weise zu erklären und mit der üblichen Kritik zu befertigen haben, zumal da sie nach Hermanns eigener Bemerkung (p. XXX.) „ad emendandum tam facilia“ sind.

Ganz ebenso verhält es sich mit dem zweiten Theile der Parodos, zu welchem wir jetzt zurückkehren. Hier giebt Herm. 1) zu, daß die Verse weder in metrischer noch prosodischer Hinsicht ungeschickt seien; folglich ist ihnen von dieser Seite Nichts anzuhaben, und der behaupteten auffallendern Textesdepravation wird dadurch schon hier ein bedeutendes Gewicht entzogen. Es ist aber 2) auch diplomatisch gar nicht bestätigt, daß der Text dieses Stückes auffallender, als die echten Partien der Fabel, verunstaltet sei; denn der Varianten sind nicht mehr und nicht bedeutendere als anderwärts, ja es sind sogar in dem Theile, in welchem H. die Lückenzeichen ansetzt, v. 273—290, recht wenige vorhanden. Wenn also weder in der metrischen noch in der diplomatischen Beschaffenheit der Stelle die Anzeichen der ungewöhnlichen Textesdepravation liegen, worin sind sie denn zu suchen? Es bleibt Nichts übrig, als daß sie in den entdeckten Lücken zu suchen sein müssen. Und darin sucht sie H. auch offenbar, wie der Zusammenhang seiner Worte erweist, sowohl an der oben angef. St. Praef. p. XXX. als ebenda p. XXII.: „Sunt autem illae (multo magis quam quod genuinum est corruptae) partes tum parodi strophae posteriores, quae magnis hiant lacunis, tum anapaesti, de quibus infra aperiam“. Allerdings, wenn die Lücken sich bestätigen, ist das ein Beweis von starker Textesdepravation; es ist aber noch kein Beweis, daß sie aus dem von H. behaupteten Proceß

entstanden, d. h. daß sie durch die Interpolation selbst veranlaßt wurden und somit wieder ein Kennzeichen für die Interpolation seien. Denn es sind noch manche andere Entstehungsurfachen der Lückenhaftigkeit denkbar, oder es müßte überall, wo sich in den alten Schriftstellern Lücken finden, deren Ursprung in Interpolation zu suchen sein. Nun aber sind die Lücken nicht einmal überzeugend erwiesen, sie sind überhaupt nicht zu erweisen. Denn äußere Gründe sind, wie wir gesehen haben, nicht dafür vorhanden; innere von Seiten der Sprache ebenfalls nicht, denn Sinn und Construction sind überall klar und unverfänglich, mit Ausnahme von v. 287—291 (285—289 b. Firmhab.) von denen nachher die Rede sein wird, und des Schlusses von v. 296 an, welcher aber gar nicht mehr zu dem Stück gehört, in welches die angenommenen Lücken fallen. Nur von Seiten des Inhalts ließ sich bei einigen Stellen ein Bedenken erregen, in denen unser Dichter mit der Ueberlieferung des Homer in Widerspruch zu treten scheint; auf diese gründet denn auch H. vorzugsweise seine Hypothese. Er sagt zu v. 273: „*Descriptis ex lacero codice, in quo aliquot versus interciderant, quae reliqua erant ab imperito correctore male conglutinata esse res ipsa clamat. Nam etsi discedit in quibusdam rebus hic poeta ab Homero, tamen sunt etiam, in quibus si eum non sequutus esset, plane absurda, historiaeque et communi sumae contraria dixisset*“. Diese Behauptung kann, bloß auf die einzelnen Stellen angewendet, auf welche sie von H. sofort angewendet wird, leicht irre machen, zumal da sie mit solcher Stärke ausgesprochen wird; ob sie auf einer genauen Untersuchung des Gegenstandes für die ganze Parodos, oder nur auf einer einseitigen Betrachtung der fraglichen Stellen beruhe, steht dahin. Jedenfalls aber ist es nöthig, um eine sichere Grundlage zur Entscheidung zu gewinnen, das Verhältniß unseres Dichters zum Homer zuvor im Allgemeinen, d. h. in Beziehung auf die ganze Parodos zu untersuchen; es wird dies nicht allein für die Beurtheilung der Hypothese von den Lücken, sondern auch für die Frage von der Echtheit oder Unechtheit des verdächtigen Theiles von wichtigen Ergebnissen sein.

Firnhaber hat S. 259—262 die Uebereinstimmung mit Homer, die er im Allgemeinen zwar anerkennt und in ihren Motiven richtig beurtheilt, im Einzelnen nur auf ein sehr geringes Maass von Dalis zurückzuführen gesucht, um dadurch wahrscheinlich zu machen, daß unser Dichter dem Homer nur nach Reminiscenzen gefolgt sein könne, und damit den angeblichen Interpolationen und Lücken den Boden zu entziehen. Eine sorgfältige Vergleichung aber stellt entschieden das Ergebniss heraus, daß Euripides sich an Homer und die durch ihn überlieferte Sachdarstellung auch im Einzelnen, und mit einer Treue angeschlossen habe, welche überall Absicht und Bewußtsein voraussetzen läßt. Freilich zeigt sich diese Anschließung weniger in einer bis auf die Herübernahme des unveränderten wörtlichen Ausdrucks ausge dehnten Nachahmung, worin Firnh. sie suchen zu müssen glaubt (S. 262), als in einer selbständigen, aber doch auch in der sprachlichen Einkleidung den homerischen Anklang nicht zufällig erreichenden, sondern mit Fleiß erstrebenden Verarbeitung, in einer Verarbeitung, die geschickt genug darauf gerichtet ist, durch das Zusammenwirken einer Reihe von bald leisern bald deutlicheren Strichen und Zügen dem Publicum des Verfassers süße Erinnerungen an dessen Lieblingsdichter zu erwecken und damit einen Theil der Gunst, die diesem allgemein geschenkt wurde, auf jenen übergehen zu lassen\*). Diese Absicht des Dichters wird noch mehr bestätigt, wenn wir die übrigen Chorgesänge in Vergleich ziehen, bei denen schon das auffällig ist, daß sie alle auf Ereignisse aus dem troischen Kriege Beziehung nehmen, bei näherer Ansicht aber gleichfalls das unverkennbare Bestreben zeigen, Züge zu geben, die die Erinnerung der homerischen Tradition wecken, wovon später. Aus diesem Gesichtspunkte erst wird man die Kunst des Dichters richtiger beurtheilen und seine Behandlung eines für die Behauptung der Selbständigkeit und

\*) Ähnliches hat, wenn nicht die Erinnerung nicht täuscht (denn das Buch ist mir jetzt nicht zur Hand) auch Gruppe in s. Ariadne über das Motiv des Dichters bei seiner Anschließung an Homer geäußert oder wenigstens gelegentlich angedeutet.

und Eigenthümlichkeit so verfänglichen Thema's angemessener würdigen, als von den Anklägern des Euripides geschieht ist.

Es springt zuvörderst in die Augen, daß der Dichter bei seiner Beschreibung der bei Aulis liegenden Heereemacht der Achäer zwei Abtheilungen gemacht hat, deren eine er der Schilderung der Heerführer, die andere der Aufzählung der Schiffe und Völker — wenigstens diesen vorzugsweise — widmet. Es werden nun zwar weder alle Helden noch alle Völker genannt, aber die Genannten sind mit ganz wenigen Ausnahmen, auf die wir zurückkommen werden, alle homerisch. Agamemnon und Menelaos, die beiden Nias, Proteus, Diomedes und Meriones, Odysseus, Nireus, Achilles, Eumelus, Sthenelus, Euryalus, Theseus Sohn, Leitus, Nestor, Guneus, Megeß; ferner die Völker: die Myrmidonen, Argeier, Athener, Böoter, Phokenser, Lokrer, Mykenäer, Phylie, Aenianen, Eleer, Taphier oder Echinäer, Salaminier. Vorzüglich aber läßt der Dichter den Homer als sein Vorbild in den Schilderungen, die er von diesen Helden und Völkern macht, erkennen, indem er ohne in eine bloße äußerliche Nachahmung zu verfallen, überall wo sich ihm die Gelegenheit darbietet, in einzelnen Hauptzügen, charakteristischen Zügen, geschickt gezeichneten Zügen, oft nur in leisen, die Erinnerung weckenden Andeutungen, selten aber und fast gar nicht in denselben Wendungen die durch Homers Dichtungen gäng und gäbe gewordene Ueberlieferungsweise an- und durchklingen läßt. Es sind 1) die Charakterzüge, eigenthümlichen Kennzeichen und die Situationen, in denen er seine Helden vorführt, gerade solche, in denen sie auch bei Homer häufig und vorzüglich hervortreten. So um des *Ξανθός Μενέλαος* und des *Ἄρτεως παῖς* als einfacher Bezeichnung des Agamemnon nicht zu gedenken, erinnert das *δὲ Ἀίαντες συνέδρω* v. 190 sehr glücklich an die enge Verbindung, in welcher diese beiden Helden stets bei Homer auftreten (vgl. Il. δ, 273. 285. ζ, 436. η, 164. θ, 76. ρ, 720 u. a., besonders ν, 701 ff.) so wie *Σαλαμῖνος στέφανος* v. 193 an den *Σαλαμῖνος ἦρωος*. Die Ausdrucksweise des Homer stellt sich mit *Μηριόνης*, *Ἄρτεος ὄζος*, *θαῦμα βροτοῦσιν* v. 200 dar, auch wird Meriones selbst bei Homer

mehr als einmal mit Ares verglichen z. B. v. 328 *δοῖσ' ἀτάλαντος Ἀρηϊ, π, 259 ἀτάλ. Ἐνναλίῳ ἀνδρειφόντῃ*. Wenn Diomedes bei Homer nicht selbst als Diskuswerfer auftritt, wie bei Eurip. v. 197, so ist der Diskuswurf gewiß nicht ohne Beziehung auf Homer gewählt, da er in der Ilias und Odyssee als eine den Helden ehrende und seine Stärke zeigende Geschicklichkeit erwähnt wird; hier aber ist er offenbar absichtlich dem Diomedes zugetheilt, um damit den kräftigen Helden, als welcher er von Homer ausgezeichnet wird, anzudeuten, dem auch als Spiel der Muße nur eine solche Kraftübung geziemt. Ferner *ἀπὸ νησαίων ὁρέων Λιέρια τόκον* v. 201 erinnert hinhänglich an das steinige Ithaka und die stereotype patronymische Bezeichnungsweise des Odysseus. *Νιρέως κάλλιστος Ἀχαιῶν* v. 203 bedarf keines Erweises. Ebenso sind die Eigenschaften, in denen Achilles v. 204—213 aufgeführt wird (*ἰσάνεμος ποδοῖν* u. s. w.) sammt der Handlung, die er hier vornimmt, sogleich als diejenigen erkennbar, in denen er bei Homer glänzt, selbst bis auf Einzelnes im Ausdruck (*λαιψηροδρόμον* = *Ἀχιλλῆα λαιψηρὸν ἐόντα* Hom. II. γ, 264). Eumelus mit seinen Rossen v. 216—224 nach Hom. II. β, 763 ff., und darin, daß er hier in einem Wettkampfe aufgeführt wird, offenbare Bezugnahme auf seine Theilnahme am Wettrennen bei der Grabfeier des Patroklos II. ψ, 288 ff. Auf denselben Vorgang weisen b. i den Meisten der in der 2ten Abtheilung aufgeführten Anführer einzelne Prädikate, wie v. 240 *ὁ Μηκιστέως παῖς, Ταλαὸς ὃν τρέφει πατὴρ* deutlich auf II. β, 566 *Μηκιστῆρος υἱὸς Ταλαϊονίδαο ἄνακτος*, und den Lokrer bezeichnet die euripideische Stelle *Λοκρᾶς — ἄγων ναῦς Οἰλέως τόκος* gerade wie der Schiffskatalog v. 527 *Λοκρῶν ἡγεμόνευεν Ὀϊλῆος ταχὺς Αἴας*, ferner *Νέστωρ Γερήνιος*, der *ἡγήτωρ* oder *ἡγεμῶν* (vgl. den Schluß dieser Abhandl.) *Μέγης, Φυλέως λόχευμα* v. 285 nach *ἡγεμόνευε Μέγης — Φυλείδης, ὃν τίετε Αἰὲ φίλος ἱππῖα Φυλέως*, II. β, 628 endlich mit *Αἴας ὁ Σαλαμῖνος ἔντροφος* (v. 291) wird wieder auf den *Σαλαμῖνιος ἥρω*s angespielt.

Wenn die letzteren Angaben auf den ersten Augenblick als allzugroße Kleinigkeiten erscheinen, so ist zu erwägen, daß sie nicht

für sich sondern in ihrem Zusammenwirken mit den übrigen Anzeichen und Beweisen betrachtet sein wollen und dadurch auch ihrerseits erhebenswerth werden. Und sie werden einen noch größern Nachdruck erhalten, wenn sich auch 2) in dem Schiffs- und Völkercatalog, den unser Dichter in der 2ten Abtheilung aufstellt, in den meisten wesentlichen Punkten so wie in vielen Nebendingen eine deutliche Hinweisung auf Homer, eine fast noch deutlichere, als in der ersten Abtheilung, herausstellte. Die Parallele drängt sich hier sogleich formell auf das Erkennbarste auf, indem bei beiden Dichtern die Aufführung von Volk, Schiffszahl und Namen der Führer die Hauptmomente sind, nach denen sie ihre Kataloge aufstellen, nur daß Euripides noch als Zuthat die *σημεῖα* der Schiffe giebt (nicht allein aus Liebhaberei an solchen Beschreibungen, wie Firnhaber Exc. II. p. 261 an sich allerdings richtig bemerkt, sondern auch weil dies mit dem Geschmaack\*) und den nautischen Einrichtungen seiner Zeit harmonirte). Freilich ist Homer weit reicher an Städte-, Völker- und Führernamen, aber es ist nur ein Lob unsers Dichters, daß er sich auf ein äußerstes Maas zu beschränken wußte; denn er handelt hierin seinem, von dem des Homer verschiedenen Zweck und den Gesetzen seiner Dichtung gemäß, in welcher die epische Breite ein grober Fehler gewesen sein würde. Beachten wir also, daß er aus diesem Grunde die Aufzählung der Städte und die Verbindung mehrerer Völker und Führer in den Namen des Landes und eines Volkes oder Führers zusammenzieht, so werden wir nicht verkennen, daß der Anschließung genug übrig bleibt, um jene homerische Stimmung zu erregen, deren gewohntem süßen Behagen hellenische Zuhörer niemals zu widerstehen vermochten. Selbst im äußern Schematismus des Vortrags ist eine Annäherung an Homer nicht zu verkennen: das Grundschema ist bei beiden Dichtern überall: „Des und des Volkes Führer war ic.“ So Homer z. B. *Ἀοκρῶν δ' ἡγε-*

\*) Dies kann z. B. aus Thucyd. IV. 31 gesehen werden, wenn er bei der Beschreibung der nach Sicilien bestimmten Flotte anführt, daß man auch *σημείους καὶ πικρασθεναῖς πολυτελεῖσι* sich zu zeigen gesucht habe.

μόνευεν Οἰλῆος ταχὺς Αἴας, parallel Euripides: Λοκράς δὲ — ἄγων ναῦς ἦν Οἰλ. τόκος u. s. w. Von andern an Homers Weise anschlagnenden Zügen gedenken wir nur, daß bei Eurip. v. 266 ff. τὰς φρυγούσας κτλ. an die Worte, die in ähnlichem Zusammenhange im Schiffskataloge v. 590 stehn, μάλιστα δὲ ἔτεο θυμῷ τίσασθαι Ἐλένης ὀρμηματὰ τε στοναχάς τε, und die Verbindung der Speer mit den Elidensern bei Eurip. v. 278 an v. 919 des Schiffskatalogs erinnert, andere leisere Striche zu übergehen.

Endlich weisen in dieser Abtheilung die Zahlenangaben der Schiffe auf Homer hin. In den Zahlen, soweit er sie nennt, stimmt Euripides mit seinem Vorgänger überein: bei den Myrmidonen (v. 234 = Hom. v. 685), bei den Böotern (Eur. v. 250 = Hom. v. 509), bei den Phokern und Lokern darin, daß er ihnen eine gleiche Anzahl (v. 259) zutheilt, wiewohl er die Zahl selbst nicht angibt, beide aber hatten nach Homer (v. 524. 534) je 40 Schiffe, also gleich viel; ferner beim Geschwader des Agamemnon (E. 263 = H. 576), endlich beim Geschwader des Salam. Nias (E. 293 = H. 557). Nur in drei Punkten weicht er ab, die nachher ins Auge zu fassen sein werden.

Alle Freiheit aber stand ihm offenbar in der Ordnung und Aufstellung der Schiffe zu; denn erstlich hat er es mit der Flotte im Hafen zu Uulis, nicht mit dem Heere vor Troja zu thun; zweitens wählte er eine kleinere Anzahl aus und gab nicht alle wie Homer; drittens endlich war kein nöthigender Grund vorhanden, an den Schiffskatalog in der Reihenfolge sich zu binden, weil der Schiffskatalog gar den Zweck nicht hat, die Geschwader der Ordnung nach, wie sie im Lager einander folgten, aufzuführen, sondern vielmehr eine Aufzählung der am Kriege theilnehmenden Völker nach der geographischen Lage ihrer Wohnsitze zu geben. Es wäre daher sogar thöricht, wenn man in hier sich zeigenden Abweichungen von Homer einen Beweis der Selbstständigkeit unsers Dichters suchen und finden wollte, wie Firnhaber p. 261 zu thun scheint. Er hatte sich eine bestimmte Reihenfolge erst selbst zu schaffen, soweit er dies bei der Beschränkung, die ihm auferlegt

war, konnte; denn er führt natürlich nur die Schiffe auf, die dem am Gestade hinwandelnden Chore zunächst in die Augen gefallen waren. Daß er aber den Chor nach einer bestimmten Reihenfolge gehen lasse, zeigen die Andeutungen vom rechten und linken Flügel ferner die Partikeln *πέλαις* und *ἐξῆς* hinlänglich an; jedoch gebraucht er diese Partikeln so, daß sie nicht zu folgern nöthigen, als müßten die aufgezählten Schiffsgeschwader sich immer eines unmittelbar an das andere anreihen, sondern da nur an einigen Stellen die unmittelbare Nachbarschaft angeführt ist (v. 239. 245. 276. 290) so bleibt voller Spielraum, den ausgelassenen Geschwadern ihre Stellen zwischen den übrigen aufgeführten, die nicht als nachbarliche bezeichnet werden, in Gedanken zuzutheilen. Dennoch sucht Eurip. auch hier die Erinnerung an die homerische Tradition darin zu wecken, daß er mit ihm den Myrmidonen die eine, dem Ajax die andere Seite der Flotte einräumt. Weniger erheblich ist der Umstand, daß Eurip. auch mit dem geographischen Kataloge des 2. B. in einigen Stücken übereinstimmt\*).

\*) Eine Vergleichung der beiderseitigen Kataloge enthält die Tabelle bei Fritsch p. 261. Derselbe hat aber nicht beachtet, wenigstens nicht hervorgehoben, daß der Katalog des Homer lediglich geographisch ist und nicht die Reihenfolge der Völker und Schiffe im Lager vor Troja giebt. Für diese, die Lagerplätze, finden sich nur wenige Andeutungen, die aber eine vom Kataloge des 2. B. ganz abweichende Anordnung darthun. Im Kataloge selbst wird nur ein Paar mal der Kampfordnung gedacht, in welcher einzelne Völker standen, v. 526, daß die Phöker sich links von den Väotern, v. 557 (der aber nach Strab. IX, 1 von Solon eingeschoben sein soll) daß Nias der Salaminer sich bei den Schaaren der Athener, v. 587, daß Menelaos sich abgesondert von seinem Bruder Agamemnon aufstellte. Die Kampfordnung scheint aber fürs Gewöhnliche der Lagerordnung ziemlich entsprechen zu haben, wie sich aus der Hauptstelle XIII, 679—700, verglichen mit dem Schiffskataloge, folgern läßt. Ueber die Lagerordnung wird nämlich 1) zweimal, *θ*, 221—25 und *λ*, 5—9, ausdrücklich berichtet, daß Odysseus Schiff in der Mitte stand, Achilles und Nias *αἰ*. jeder an einem der beiden äußersten Endpunkte lagen, *ἔσχατα νῆας ἑῶνας εἰρουσας, ἠγροῦν πύουνοι*. 2) Aus der a. St. XIII, B. geht hervor, daß neben Nias Proteusilaos Schiff mit dessen Geschwader, den Phthiern, lag, neben diesen (v. 700) die Väoter, dann auf derselben Seite die Athener, Lokrer und Speer (d. h. Schinäer unter Megea v. 692). Hier erscheinen also die Athener ebenfalls in der Nähe des Nias, und XXII, 332 ff. kämpft ihr Führer Menestheus nicht weit von den beiden Nias. Die Phöker werden zwar hier nicht mitaufgeführt, das schließt aber, glaub ich, keineswegs die Annahme aus, daß sie ihren Lagerplatz ebenfalls auf dieser

Hieraus können wir zunächst die Folgerung ziehen, daß Abweichungen in der Reihenfolge der Schiffe bei Eurip. von Homer keinen Grund enthalten, um Interpolationen oder Lücken oder sonstige Fehler des Textes anzunehmen. Diesen Grund hat Herm. zu v. 288 gebraucht, um den Odysseus einzuschieben, weil die Echinnaden vorausgehn und diese auch im Völkercatalog bei Homer unmittelbar vor Odysseus aufgeführt werden. Doch stützt er sich auf diesen Grund nicht allein, sondern verbindet damit ein Paar andere Argumente, unter denen jetzt zuerst das zur Bespre-

Seite, also in der Nähe der Vöster hatten; denn wo Phokler erwähnt werden, finden sie sich stets auf dieser Seite, in der Nähe des Nias, wie o, 515. q, 306, und es ist zu beachten, daß die Schiffe nicht bloß neben, sondern auch hinter einander standen. Denn 3) aus XIV, 30—36 ist ersichtlich, daß die Schiffe, weil sie das Meerestufer nicht alle fassen konnte, in Reihen hintereinander, selbsteinwärts gestuft standen (*πρόποσσαυ* v. 35) so daß Agamemnon v. 75—79 die vordersten, zunächst am Meere gelagerten von den andern, weiter in die Ebene hineingezogenen unterscheidet. Dort erkennt man ferner (v. 29. 30) daß die Schiffe des Diomedes, Odysseus und Agamemnon nicht vorn (von Troja aus) nach der Ebene zu, sondern hinterwärts am Meerestufer lagen, während des Odysseus Schiff nach den obigen Stellen in der Linie nach den beiden Flügeln zu eben gerade die Mitte einnahm. Bei aufmerkamer Verfolgung des Kampfes um den Wall und die Schiffe in den VB. XII.—XVI. wird nun klar, daß der Hauptangriffspunkt, die Schiffe des Proteflaas, Nias und der übrigen oben Genannten von der troischen Ebene aus den rechten Flügel bildeten (vgl. besonders XII, 238—40. 257 ff. XIII, 307 ff. 674 ff. XIV, 379 ff. 704 ff.) und daß dieser Flügel sich an den Skamandros anlehnte; denn XV, 395—97 engt Patroklos denselben Theil der Troer beim Zurücktreiben zwischen Schiffen, Wall und Fluß ein. Hieraus folgt, daß der Flügel, auf welchem Achilles stand, der linke von Troja aus war, nach Sigeum hin gerichtet und deshalb nicht berührt von jenem Kampfgetümmel, das sich auf der andern Seite erhoben hatte, (vgl. XVI, 49 ff. besonders 61—63). Wahrscheinlich hat man sich überdies das Lager in einer etwas schrägen Richtung von Links nach Rechts d. h. von Sigeum nach dem Skamandros hin, der Lage des Ufers folgend zu denken, auch zwischen dem Wall und der äußersten Schiffsreihe noch einigen Zwischenraum anzunehmen, denn sonst hätte Patroklos die Troer nicht zwischen Wall und Schiffen einengen können. Bothe zu XV, 653 ist jedoch der Ansicht, das Schiffslager habe einen nach Außen hin geöffneten Halbkreis gebildet.

Aus allem diesem geht hervor, daß Euripides sich außer den im Texte angegebenen beiden hervorragenden Punkten, wobei er aber Rechts und Links umkehrt, an die homerische Lagerordnung nicht band, sogar in einigen Stücken geradezu abweicht, namentlich darin, daß er die Vöster, Akhener, Phokler und Lokrer, die bei Homer auf dem Flügel des Nias stehen, dem des Achilles zutheilt. Nur die Echinnader setzt er in Uebereinstimmung mit Homer in die Nähe des Nias.

chung auffordert, daß er die Auslassung des Odysseus für unflathhaft oder vielmehr unwahrscheinlich hält: „cuius nullam hoc carmen, uti in libris legitur, continet memoriam“. Da er nämlich überhaupt die vermeintlich lückenhaften Stellen durch Zusätze aus dem Homerischen Völkerkataloge ausgefüllt wissen will (er fügt v. 275 die Pererhäber, v. 280 die drei Mitführer der Eurytiden Thalpios an, und verlangt, daß v. 264 des Menelaos Erwähnung geschehe), so ist hier im Allgemeinen über die Auslassungen bei Euripides zu reden. Dieser Punkt hängt wiederum mit den Abweichungen von Homer zusammen; denn einmal liegen in den Auslassungen ebenfalls Abweichungen, sodann beruht die Begründung einiger Zusätze bei Hermann ausdrücklich auf Auslassung und Abweichung zusammengenommen, wie an jener Stelle, von der eben die Rede war. Diese Frage aber ist hier höchst wichtig; denn da bisher nachgewiesen worden ist, daß es das ausdrückliche Bestreben des Dichters gewesen sei, die Erinnerung an Homer recht lebhaft zu erwecken, so liegt uns desto mehr ob, für die dennoch sich vorfindenden Abweichungen eine befriedigende Erklärung aufzusuchen. Wir müssen zu dem Endzweck von einem höhern Standpunkte ausgehn und zuvörderst untersuchen, welches die Hauptaufgabe sei, die der Dichter sich bei diesem Chorgesang gestellt habe (denn was bisher erörtert worden ist, das Bestreben, eine homerische Stimmung in den Seelen der Zuhörer zu wecken, war natürlich nur ein Neben Zweck des Dichters), ferner welcher Mittel er sich zur Erreichung seiner Aufgabe bedient habe und mit welchem Geschick.

Offenbar sind dem Chöre hauptsächlich zwei Aufgaben zugeheilt, 1) ein möglichst anschauliches Bild zu erwecken von der Größe, dem Umfange und der Bedeutsamkeit der Streitmacht, die vor Aulis lag, um nach Troja zu segeln (vgl. die Anfangstrophe, besonders v. 169—175 und den Schluß v. 299—302 Herm., wenn er richtig erklärt wird), 2) was zuerst Gruppe mit seinem Blick bemerkt hat, zugleich einen Eindruck zu geben von der müßigen Ruhe, zu der die Achäer wegen der verzögerten Abfahrt sich in Aulis verurtheilt sahen. Nur in dem ersten Punkte trifft er

mit Homer zusammen. Er sucht nun seine Aufgabe erstlich im Allgemeinen dadurch auszuführen, daß er das Bild, welches er zeichnen will, wie schon oben angedeutet ist, in zwei Gruppen theilt, und mit der ersten, v. 162—226 Herm., durch Vorführung einiger Haupthelden in ihren hervorragenden Eigenschaften, zum Theil in Beschäftigungen, die ihrem Wesen und Charakter entsprechen, das Lager, mit der zweiten durch Aufzählung von Völkern und ihren Geschwadern die Flotte schildert. Es ist schon von Gruppe und Firnhaber (p. 260) erkannt, daß beide Abtheilungen gleich nothwendig seien; denn die erste giebt allein kein vollständiges Bild von der Größe der Heeresmacht, die zweite allein keine hinlängliche Vorstellung von dem unerwünschten Aufenthalt der Fahrt; weder die erste noch die zweite allein stellen die ganze Bedeutsamkeit und imposante Stärke der Kriegsmacht dar, sondern jede nur in einem Theile, die erstere durch den Ruhm ihrer Haupthelden, die zweite durch die Verschiedenheit der Völker und die Zahl ihrer Schiffe, und wenn hier die Erwähnung der Führer noch einmal erscheint und ein begleitendes Moment bildet, so hat das seine guten Gründe darin, daß erstlich auf diese Weise schickliche Gelegenheit gewonnen wurde, das in der ersten Abtheilung nur mit wenigen Namen ausführende Heldenverzeichnis zu vervollständigen, und zweitens daß die Nebenabsicht, in der Schilderung den homerischen Vorgang auszuprägen, genügender erreicht wurde; es zeigt sich aber bei diesem Punkte ein wesentlicher Unterschied darin, daß in der ersten Abth. die Helden als Helden, ganz allein in dem Gewicht ihrer ruhmvollen Persönlichkeit hervortreten, in der zweiten nur weil sie die Führer sind und durch ihre Namen den Geschwadern ein Prädikat mehr verleihen, mitaufgeführt werden. Auch äußerlich hat der Dichter nicht veräußert, diese Theilung zu rechtfertigen, indem er in der vorausgeschickten Einleitung, sein Thema gleichsam ankündigend, den Chor sagen läßt, er sei gekommen (v. 169. 170) „damit er der Achäer Heerlager sähe, der Achäer Schiffsflotte“:

*Ἀχαιῶν στρατιὰν ὡς κατιδοίμαν,*

*Ἀχαιῶν τε πλάτας ναυσιπόρους\*).*

\*) Diese unsere Ansicht wird die Wiederholung des Namens der

Was läßt sich Gewichtiges und Haltbares gegen diese allgemeine Anlage des Gesanges erinnern? Gegen die Regeln poetischer Kunst verstoßt sie doch sicher nicht, erstlich gar nicht, wenn man den Gesang für sich allein nimmt, zweitens aber auch nicht, wenn man ihn im Zusammenhange mit der Handlung des Stückes betrachtet, wie Gruppe (Nr. p. 484) hinlänglich dargethan hat; und sie erst läßt eine Ausführung des Thema's zu, die den weiterhin näher anzudeutenden Intentionen entspricht, welche der Dichter für die gegenseitige Stellung der verschiedenen Chorgesänge seines Drama's wahrscheinlich hatte. Will man demnach den zweiten Theil dieser Parodos als unecht wegschneiden, so muß man nothwendig die Vermuthung aufstellen, daß dafür der echte verloren gegangen sei; wenn man aber den ersten Theil allein für hinreichend hält, wie Herm. Praef. p. XI. thut, so muß man auch weglegen, daß der Zweck des Gedichtes der oben aufgestellte sei, und man darf nicht allein den zweiten Theil, sondern muß auch jene Ankündigung des Thema's in der Einleitungstrophe (v. 169. 170) wegstreichen, was nicht allein metrisch, sondern auch sprachlich nicht angeht.

Jedoch der zweite Theil, wird eingeworfen, ist des Dichters des ersten Theiles nicht würdig: es sind: „panni“, welche „*etiam moleste ferre lectores debeant*“, heißt es bei Herm. a. a. D. Dies führt uns zur Detailbehandlung des Thema's. Bei einem chorischlyrischen Gedichte war, wie schon oben bemerkt ist, für Beschreibungen statistischer Art Beschränkung ein nothwendiges poetisches Erforderniß. In Rücksicht darauf läßt der Dichter den Chor gleich von vorn herein geschickt seine Stellung nehmen; denn indem er die von Thalkis herübergekommenen Jungfrauen ein Einzimal das Lager durchwandeln läßt, „um der Achäer Heer und Schiffe

Achäer in obiger Stelle besser gegen Hermanns und Früherer Ansechtungen rechtfertigen, als Firnhabers Note (p. 92), die sie eigentlich nur entschuldigend, nicht erklärt. Da der Dichter einen doppelten Gegenstand in Bezug auf die Achäer behandeln wollte, so ist die Wiederholung des gemeinsamen Namens (*Ἀχαιῶν*) nicht nur bedeutsamer als ein Wechsel im Ausdruck, sondern sogar nothwendig für das Gefühl; denn entweder mußte ein Genetiv gar nicht wieder folgen oder derselbe, zumal da das Wort im Anfang steht.

zu schauen“, so gab er ihm damit auch die Berechtigung, nur zu schildern, was die flüchtige Schau, als er durch den Hain der Artemis (v. 183) und am Gestade (162. 226) hinzog, ihm für den Augenblick Bemerkenswerthes und Hastendes darbot \*); er gab ihm auf der andern Seite den Vortheil, aus der großen Masse des Stoffes, die sein Thema umfaßt, nur das Passende oder auch Beliebige auszuwählen; es würde eher die Einheit des Eindrucks gestört, die Harmonie des Gemäldes verwirrt haben, wenn er es mit der ganzen Menge der Einzelheiten hätte anfüllen wollen.

Hieraus geht zuvörderst hervor, daß man an und für sich nicht das Recht hat, einen Vorwurf daraus zu machen, daß dieser oder jener Held, diese oder jene Schiffsmacht nicht erwähnt ist; erwarten aber muß man, daß die erwähnten der Zahl und Auswahl nach hinlänglich und bedeutend genug seien, um dem ersten Zweck, der Veranschaulichung der Größe, und die Situation passend, um dem zweiten Zweck, der Darstellung der müßigen Unthätigkeit zu genügen. In Beziehung auf die erste Abtheilung wird Niemand in Abrede stellen, daß die ausgewählten Helden homerische Hauptfiguren seien, nicht homerisch ist der einzige Palamedes. Auch findet hier Herm. keine Desiderata an der Auswahl zu machen, er rechtfertigt im Gegentheil den Dichter wegen der Auslassungen, indem er Praef. p. XIV. sagt: „Si Nestorem, si Idomeneum, si Patroclum non nominavit poeta, nescio an laudandus sit potius quam vituperandus. Cavisse enim videtur, ne enumeraret duces more historicorum, poetae esse intelligens aliquos de multis extollere“. Was ist nun an der Auswahl der zweiten Abtheilung zu tadeln? Wir finden hier aufgezählt: das Geschwader der Myrmidonen, das der Argeier mit ihren Führern Euryalus und Ethenelus, der Athener mit ihrem

\*) In den Worten am Schlusse v. 298 τὰ δὲ κατ' ὄψους κλύουσα liegt eine ausdrückliche Andeutung, daß der Chor nicht Alles aufgezählt habe; denn der Sinn seiner Schlußworte ist: „Aus dem, was ich hier selbst gesehen, und aus dem, was ich schon zu Hause vernommen, habe ich ein in meinem Gedächtnisse dauerndes Bild von dem großen Heere erhalten“.

Führer Theseus' Sohne, die Böoter mit ihrem Führer Leitus, die Phokenser, die Lokrer unter Nias, die Mykenäer unter Agamemnon, die Phylker unter Nestor, die Aenianen unter Guneus, die Eleer unter Eurtytus' Sohn, (denn so muß corrigirt werden, s. unt.) die Taphier unter Mezes, endlich die Salaminier unter Nias dem Telamonier. Der Zahl nach erstlich ist doch sicherlich nichts an dieser Auswahl zu vermiffen: es sind zwölf Völker, so wie auf der andern Seite eilf Helden aufgeführt werden. Aber dem Ansehen nach? An sich gewiß ebenfalls nicht; denn es sind genug namhafte Völker und Führer darunter. Aber relativ kann es um der letztern, der Führer, willen auffallen, daß gerade einige der gewichtigsten Gestalten fehlen, und solche sind namentlich die beiden, deren Erwähnung Hermann vermifft, Menelaus und Odysseus. Daß kein Gesetz der Nothwendigkeit die Erwähnung dieser beiden Helden fordert, gesteht uns Herm. mit den oben angeführten Worten, die doch wohl für die zweite Abth. der Parodos keine geringere Geltung haben werden als für die erste, selbst zu; aber selbst nicht einmal unerwartet ist ihre Auslassung, sondern liegt vielmehr in der Construction der ganzen Schilderung als eine wahrscheinlich beabsichtigte Folge derselben. Denn untersucht man die Anordnung tiefer, so kann nicht entgehen, daß der Dichter für die Aufführung der Helden den Grundsatz der Vertheilung befolgt. Zudem er fühlte, daß eine lang ausgezogene Aufzählung in der ersten, diesem Zwecke allein gewidmeten Abtheilung die Gruppe von Gestalten, welche er diesem Theile des Gemäldes zutheilte, überfüllen und somit Ermüdung und Verwirrung herbeiführen würde, doch aber erkannte, welches Gewicht, um die Stärke und Unüberwindlichkeit der ausziehenden Heeresmacht zu verdeutlichen, gerade in der Menge der Notabilitäten, welche an ihrer Spitze standen beruhe, erreichte er Beides, Vermeidung langweiliger Ausdehnung auf der einen Seite und dennoch eine ziemlich vollständige Aufführung der Vorzüglichsten, dadurch, daß er die, welche er auf jener Seite übergehen mußte, der andern zutheilte. Außerdem noch erhielt er durch diese Einrichtung bei der zweiten Abtheilung ein Motiv mehr zur Ausschmückung ihres Hauptthemas,

der Aufzählung der Völker und Schiffsgeschwader, die als solche wenig innere Mittel einer mannigfaltigern Behandlung darbot. Die Vertheilung zu diesem Zwecke unternommen, machte zum Geseß, Wiederholung derselben Namen zu vermeiden, wie ein in zwei Gruppen getheiltes Gemälde — dessen Vorstellung hier überhaupt am besten den Kunstplan des Dichters versinnlichen kann — dieselben Gestalten nicht auf beiden Seiten erscheinen läßt; und so sehen wir die auf der Lagerseite vorgeführten Helden, darunter Menelaus und Odysseus, bei dem Schiffskatalog nicht wieder erscheinen, dagegen hier durch eine große Anzahl neuer Figuren (Sthenelus, Euryalus, Theseus Sohn ic.) vermehrt. Wenn nun gleichwohl dennoch ein Paar wiederholt vorkommen, so hatte der Dichter gewiß in den besondern Zügen, die er diesen auf jeder Seite verleihen konnte, seinen Grund, warum er mit ihnen eine Ausnahme machte, wiewohl er, wenn er nur im Allgemeinen seinen Vorsatz Ermüdung zu vermeiden zu erreichen verstand, im Besondern sich nicht für gebunden zu halten brauchte, das Geseß in seiner höchsten Strenge durchzuführen. Wiederaufgeführt finden wir Nias des Dileus Sohn v. 259, Nias den Telamonier v. 291 (285 Firnh.) und wenn man die in der Einleitungstrophe v. 176 geschehene Erwähnung des Agamemnon mit zur Abtheilung der Lagerseite rechnen will, wiewohl sie eigentlich vielmehr in Beziehung auf den ganzen Heereszug gemacht ist, den Agamemnon v. 263; eine Wiedererwähnung des Achilles aber wird man in dem Adj. *Ἀχιλλεύς* v. 238 nicht finden wollen. Des Attriden Wiedererwähnung hat theils in dem angedeuteten Umstande, theils in dem Ansehen der Person ihre vollkommenste Rechtfertigung. Die beiden Nias, vorher zusammen in ihrer Verbindung und mit kürzern Worten erwähnt, sollen im zweiten Theile einzeln, jeder für sich mehr hervortreten, der Telamonier zumal, da der Dichter für dessen Wiedererwähnung ein neues und besonderes Motiv in der eigenthümlichen Stellung seiner Schiffe zu der Reihe der übrigen Geschwader erhielt, womit er wieder an Homer erinnern konnte (II. 9, 224—226). Dagegen ist bei der Streitmacht der Argeier v. 239 gerade der Hauptführer Diomedes nicht angeführt, weil er

schon einen hinlänglichen Ruhm in der ersten Abtheilung erhalten hatte, sondern nur seine beiden Mitführer Sthenelus und Euryalus, worin mir der schlagendste Beweis zu liegen scheint, daß der Dichter dieselben Helden im Allgemeinen nicht wollte zweimal aufführen; denn sonst wäre es doch gar zu auffallend, daß hier gerade der berühmteste der drei Anführer ausgelassen wäre. Hier aber eine Lücke anzunehmen ist gar nicht möglich.

Hieran knüpft sich die Beobachtung, daß unser Dichter in der Regel es für hinlänglich hält, ein Volk oder einen Führer (immer aber nur homerische Namen) zu nennen, auch da wo Homer mehrere als zusammengehörig aufgezählt, weil ihm (dem Eur.) seine Dichtungsart und sein Plan Beschränkung gebot.

Es ergibt sich also, daß zwar einige wenige Namen der 1ten Abtheilung in der 2ten wiederholt sind, darin aber kein Grund liegt, für andere dasselbe zu fordern, weil im Gegentheil es im Allgemeinen Grundsatz des Dichters war, solche Wiederholungen zu vermeiden. Hiermit ist von dieser Seite die Einschlebung des Odysseus v. 288 Herm. abgewiesen. Ebenso die des Menelaus v. 264. Denn wenn dessen Wiedererwähnung auch sonst vielleicht sich dadurch hätte rechtfertigen lassen, weil in seinem Interesse vorzugsweise der Zug unternommen wurde, so würde ihn der Dichter nicht fast ganz in derselben Weise, wie schon in der Einleitungsstrophe v. 174—76, zum zweitemal mit Agamemnon zusammengestellt haben, weil eine so weit ins Materielle getriebene Wiederholung vollends seinem Grundsatz zuwidergelaufen wäre.

Es ergibt sich aus Obigem ferner, daß das Bestreben sich an Homer anzuschließen, mit beschränkendem Maßhalten sich wohl verträgt, um Auslassungen zu gestatten, daß also durch Vergleichung homerischer Stellen weder die Einschlebung der Perreäer v. 272 bei Herm., noch die einer Andeutung von vier Führern der Elidenfer begründet wird, ebensowenig als jemand neben dem böotischen Führer Leitos die andern vier von Homer den Böttern zugetheilten bei Euripides v. 255 bisher vermist hat.

Ebenso ist es mit den Abweichungen von Homer. Abweichungen scheinen freilich in größern, oder besser zu reden, in

wirklichen Widerstreit mit der absichtlichen Anschließung an die Ueberlieferung einer so gewichtvollen und allbeliebten Autorität zu treten. Wenn sie aber entweder unwesentlich sind, oder sich ebenfalls durch gute Gründe rechtfertigen lassen, oder endlich wenn höchst wahrscheinlich gemacht werden kann, daß sie durch Corruption des Textes entstanden sind, so wird durch sie das bisher Erwiesene nichts an Geltung verlieren. Schon im ersten Theile ist die Erwähnung des Palamedes unhomerisch (Philostr. v. Apoll. III, 22) und noch mehr, daß v. 193—96 dieser und Protefilaus mit dem Brettspiel (*παισσοῖς*) beschäftigt sind. Palamedes mit seinen Erfindungen ist aber ein in der Tragödie so beliebter, so oft auf die Bühne gebrachter Held (vgl. Plat. Rep. VII, p. 522. D. Schol. ad Eur. Or. 432. Soph. Naupl. fr. V. VI. Br. Fritzscher. ad Arist. Thesm. 770), die hiesige Situation überdies so recht euri-  
pideisch, daß es eher zu verwundern wäre, sie nicht angebracht zu finden. Auch hat daran niemand einen Anstoß genommen. In dem zweiten Theile beziehen sich die Abweichungen hauptsächlich auf einige Schiffszahlen. 1) Euripides gibt den Argeiern eine gleiche Anzahl von Schiffen wie den Myrmidonen, also fünfzig (v. 234. 238), während Homer (v. 568) den erstern achtzig Schiffe zutheilt. Ich weiß aber nicht, ob nicht der Dichter diese Abweichung wiederum absichtlich machte, mit Rücksicht darauf, daß er nicht wie Homer die drei Anführer, Diomedes, Euryalus und Sthenelus, hier verbindet, sondern bloß die beiden letztern seinen Argeiern zutheilt, also wahrscheinlich mit jenen 50 Schiffen auch nur deren beider Macht gezählt wissen will. 2) Die Athener mit 60, bei Homer mit 50 Schiffen, unter Theseus Sohn, bei Homer unter Menestheus, Sohn des Peteos. Darin aber stimmt unser Dichter mit andern nachhomerischen Dichtern (vgl. die Intt. zu Hom. β, 542), und wenn er dies lieber annahm, so that er es, weil es seinem patriotischen Gefühle mehr zusagte, was wohl dem athensischen Dichter niemand verargen wird. 3) *Αἰνάνων δωδεκάστολοι ναῶν* \*), während bei Homer v. 768 *δύω*

\*) Mit Herm. *δωδεκάστολοι ναῆς* zu schreiben, ist gar nicht

*καὶ εἴκοσι νῆες* sind. Hier könnte man wieder eine Rechtfertigung darin suchen, daß Eur. die von Homer mit den Aenianern verbundenen Pershäber nicht mit nennt, und schon darin einen Grund gegen die von Herm. versuchte Interpolation *ἐκ τῆς Περσείας* finden, wenn nicht diese Einschübung, bloß auf die Hypothese des antistrophischen Verhältnisses gegründet, ganz willkürlich erschiene. Es ist auch kaum zu glauben, daß dem Eurip. bei diesem in den troischen Mythen so wenig hervortretenden Volksstamme andere Quellen zur Richtschnur gebient haben als Homer, oder daß er aus besonderer Absicht abgewichen wäre; die Abweichung ist gar zu unwesentlich und unwichtig.

Außer diesen, also nicht belangreichen Abweichungen sind noch ein Paar allerdings auffallendere Beispiele übrig, in denen sich der Tragiker nicht mit Homer vereinigen läßt. Vorauszuschicken ist aber als beachtenswerth, daß bei diesen sich auch nicht die Spur einer andern Autorität, der er gefolgt sein könnte, findet. Zu dieser Annahme glauben wir daher nicht mit Matthiä und Hirnhaber (zu v. 264) Zuflucht nehmen, sondern denen Recht geben zu müssen, die hier ein Verderbniß der echten Lesart annehmen. Damit ist aber noch keineswegs eine Basis für die Vermuthung von Lücken gegeben. Betrachten wir die Stellen einzeln.

Die erste ist die, wo der von jeher anstößig befundene *Αδραστὸς* auftritt, v. 264:

οὐν δ' ἄδραστος ἦν  
 ταγός, ὡς φίλος φίλω,  
 τῆς πυγούσας μέλαθρα  
 βαρβάρων χάριν γάμων  
 προὔξειν Ἑλλάς ὡς λάβοι.

Hier sind Matthiä's, von Hirnhaber nicht vermehrte Gründe sicherlich nicht ausreichend, um diesen *Αδραστὸς* als Schiffsanführer zu retten. Denn der *Αδραστὸς* aus den thebanischen Mythen kann es

nöthig. Denn *στόλος* heißt keineswegs nur classis, sondern zuerst *Armee*, kann auch hier recht gut vom ehernen Vordertheil (*ἀγροστόλιον*) verstanden werden wie bei Aesch. Pers. 400, und dann als *pars pro toto* gelten.

weder der Zeit noch den Verhältnissen nach sein. Nun wird allerdings von Pausanias II, 20, 4 ein späterer Abdrastus genannt, ein Sohn des Polynices, der sogar ein Denkmal zu Argos hatte, und zwar neben Helden des thebanischen und des troischen Zuges: *παροῖν δ' ἔτι καὶ ἐπὶ τούτων* (nämlich neben *Αἰγιάλευς Ἀδραστοῦ, Πρόμαχος Παρθενοπαίου* — — *Διομήδης τε καὶ Σθένελος*) *Εὐρύαλος Μημιστέως καὶ Πολυνεϊκοῦς Ἀδραστοῦ καὶ Τιμέας*. Dieser könnte der Zeit nach ein Theilnehmer des troischen Zuges heißen. Wir finden ihn aber nirgends als einen solchen, überhaupt nicht anderwärts erwähnt (die Cyclicer scheinen zwar den ältern, aber nicht diesen Abdrastus erwähnt zu haben, Schol. II. ψ, 374). Wir dürfen auch aus der Zusammenstellung mit Diomedes, Sthenelus und Euryalus bei Pausanias nicht folgern; daß er als troischer Held das Standbild in Argos gehabt habe, sondern aus dem Zusammenhange des Pausanias geht hervor, daß auch jene drei, obwohl zufällig zugleich troische Helden, doch wegen ihrer Theilnahme am Epigonenzuge (vgl. Paus. X, 10, 2. Apollod. III, 7, 2. Eustath. ad II. p. 489 extr. Hygin. I. 71) in Argos aufgestellt waren; denn Pausanias beginnt: *πλησίον δὲ κέῖνται καὶ οἱ τὰς Θήβας ἐλόντες*, und zählt nun die ganze Reihe von Aegialeus, des Abdrastos Sohn, bis Abdrastos, des Polynices Sohn, und Timeas auf; folglich wird auch dieser Abdrastus vielmehr wegen seiner Theilnahme am Epigonenzuge mitaufgeführt und in Argos durch ein Denkmal mitgeehrt sein\*). Da also dieser Abdrastus als Theilnehmer des troischen Zuges nicht erweisbar ist, da ferner die euripideische Aufzählung sich

\*) Es sind dort bei Pausan. freilich 11 Helden aufgezählt, während er X, 10, 2 nur 7 Führer des Epigonenzuges namhaft macht. Aber erstlich schwanken Zahl und Namen der Epigonen überhaupt, denn Apollodor führt 8, Eustath. gar 9 auf; zweitens braucht man gar nicht nothwendig anzunehmen, daß die Argiver mit jenen 11, denen sie in ihrer Stadt Standbilder aufgestellt hatten, lauter Anführer von Hauptabtheilungen, sondern alle die, welche sich nach den epischen Dichtungen über diesen Zug am meisten ausgezeichnet hatten, ehren wollten: auch läßt sich nach der Analogie der homerischen Ueberlieferung vom troischen Zuge gut annehmen, daß die Dichter des Epigonenzuges einigen Heeresabtheilungen mehr als einen Anführer zugetheilt hatten.

nur auf homerische oder wenigstens sehr namhafte Helden (wie Palamedes) erstreckt, so ist nicht glaubhaft, daß dieser wenig bekannte Held hier, noch dazu in einer so glänzenden Verbindung (mit Agamemnon) und unter Beziehung des Hauptzweckes der Unternehmung gerade auf ihn, gemeint sein könnte. So begründet dies ist, so ist es doch merkwürdig, daß auch in der homerischen Stelle, welche von der Streitmacht des Agamemnon handelt (v. 569 ff.) Abraſtus erwähnt wird, nur nicht der jüngere und in ganz anderem Zusammenhange als bei Euripides, nämlich als vormaliger König des jetzt von Agam. beherrschten Sifyon: καὶ Σικυῶν ὄφ' ἄρ' Ἀδρηστος πρῶτ' εὐβασίλευεν. Dem Dichter der Parodos aber selbst die Ungeschicklichkeit zuzuweisen, daß er seinen Mitführer des Agam. Abraſtus ex male intellectu versu Homerico gezogen habe, widerstreitet allen Ergebnissen unserer bisherigen Untersuchung; wahrscheinlicher ist, daß Abraſtus in solcher Person von einem voreiligen Verbesserer durch unzeitige Vergleichung des Homer hereingebracht ist. Noch ungeschickter jedoch ist Marklands ἀδελφός. Denn erstlich wie wenig nöthig, ja sogar dem grundsätzlichen Verfahren des Dichters zuwiderlaufend die Wiedererwähnung des Menelaus sei, ist oben dargethan. Zweitens würde sich in dieser Verbindung des Menelaus mit Agamemnon eine ebenso verkehrte Benützung des Homer als in der Mitführerschaft des Abraſtus zeigen; denn hier wäre Menelaus nur ein Mitführer der Truppen des Agam., bei Homer aber führt er sein besonderes Geschwader von 60 Schiffen an, mit dem ausdrücklichen Zusatz: ἀπάτεροθι δὲ θωρήσοοντο. Drittens würden durch die nachfolgenden Worte ὡς φίλος κτλ. Agam. und Menelaus in ein ganz verkehrtes Verhältniß zu einander gerathen, wie Firnhaber schon gefühlt hat, indem Menelaus als der helfende Freund (φίλος) des Agamemnon um der Helena willen aufträte, da es bekanntlich umgekehrt war. Der Name des Abraſtus scheint indeß bei Eurip. keineswegs aufzugeben. Ich vermuthete, daß der Dichter diesen Helden zum Abzeichen der Flotte des Agamemnon gemacht hatte, ganz so wie er den Böttern das Bild des Kadmos v. 252 zutheilt, und wie die 7 Helden vor Theben meistens theils

Heroen auf ihren Schildern führen. Hierzu paßt Abdrastus gleich vortrefflich wie dort Radmos, als früherer Beherrscher desselben Landes mit Agamemnon, zudem als ein König der gleichfalls eine große Macht besessen und ein ähnliches großes Unternehmen geleitet hatte wie Agamemnon, weshalb ihm κατ' ἔξοχήν der Beiname „ταγός“ beigelegt wird, ebenso wie Agamemnon κατ' ἔξοχήν durch ὁ στρατηλάτης bezeichnet ist im Orest. 1402 (τῷ μὲν ὁ στρατηλάτης πατὴρ ἐκλήζετο), dem endlich hohe Ehren nach seinem Tode (zu Athen Paus. Att. 30, zu Megara ibid. 44, zu Siphon Herod. V, 67) erwiesen wurden. Nun liegt es nicht fern zu vermuthen, daß zu schreiben sei:

σῆμ' Ἀδραστος ἦν  
ταγός

aber dann müssen auch die Worte ὡς φίλος φίλω verderbt sein und sind vielleicht so zu emendiren: ὡς φίλ' ὠφελῶν ut qui amice adiuturus esset, ut (wie das Folgende besagt) Helenam Graecia reciperet“. Für φίλα ὠφελεῖν vgl. Orest. 299 ἡμῶς χροῆ σε νουθετεῖν φίλα.

Die zweite Stelle ist v. 279, wo Eurytus als Führer der elisphen Speier genannt wird:

— τῶνδε δ' αὖ πέλας  
Ἡλίδος δυνάστωρες,  
οὓς Ἐπίουσι ὠνόμαζε πᾶς λεώς.  
Εὐρυτιος δ' ἄνωσε τῶνδε.

Dagegen giebt Homer diesen den Sohn des Eurytus nebst 3 Andern zum Führer, v. 218: τῶν αὖ τέσσαρες ἄρχοι ἔσαν — τῶν μὲν ἄρ' Ἀμφίμαχος καὶ Θάλπιος ἠγησάσθην, ὕϊες ὁ μὲν Κτεάτου, ὁ δ' ἄρ' Εὐρυτίου Ἀκτορίωνος. Daß die drei andern einzuschreiben nicht nöthig sei, ist schon dargethan. Sich aber mit Matth., Firnhab. u. A. gegen die Autorität des Homer bei dem Eurytus der Vulgate zu beruhigen, da der Speerfürst Eurytus auch sonst überall (z. B. Pausan. II, 15, 1. Apollod. II, 7, 2) der Zeit vor dem troischen Zuge zugeschrieben, ein zweiter späterer nirgends erwähnt wird, heißt unserm Dichter eine sonst nirgends bestätigte Flüchtigkeit oder Willkühr aufladen. Es ist hier

ebenfalls ein Textesfehler vorauszusetzen und liegt die Vermuthung sehr nahe, daß Eurip., ohne die Namen selbst zu nennen, sich der bloßen patronymischen Bezeichnung, wie anderwärts z. B. v. 259, bediente, besonders da der Name des Vaters nicht unberühmt und bei Homer hinzugefügt war. Wir werden aber auch in dem rhytmischen Verhältnisse eine Bestätigung für die Annahme einer Korruptel finden und deshalb noch einmal auf diese Stelle zurückkommen.

Hierauf v. 285 ff. nach gewöhnlicher Lesart:

*Αἴας δ' ὁ Σαλαμῖνος ἔντροφος*  
*δεξιὸν κέρασ πρὸς τὸ λαῖον ξύναγε*  
*τῶν ἄσσοι ὥρμει πλάταισιν*  
*ἐσχάταισι συμπλέκων*  
*δῶδεκ' εὐστροφωτάταισι ναυσίν.*

Hier findet Hermann den Dichter in Widerstreit mit Homer und mit sich selbst, weil die Worte *δεξιὸν — ξύναγε* dem Aias, der doch nach Homer wie auch nach den folg. Worten des Eurip. den Flügel einnehme, seine Station in der Mitte zutheilen würden. Demnach schiebt er den Odysseus ein und macht zugleich eine Versetzung der Verse: *Λαερτίου δὲ πᾶς, δεξιῶν κέρασ λαῖον ὅς ξυνᾶγε, τῶν — πλάταισιν. Αἴας δ' ὁ Σαλ. ἔ. ἐσχάταισι κτλ.* Ueber die Einschiebung ist schon gesprochen. Ueberdies wenn Odysseus hier wirklich aufgeführt wäre und zwar als der, der die Mitte der ganzen Flotte einnehme, so wäre es ein wunderlicher und höchst ungeschickter Sprung, den der Dichter machte, indem er von der Mitte (Odysseus) gleich zum äußersten Ende, mit Auslassung aller zwischen beiden befindlichen Geschwader überginge, da er doch vom rechten Flügel (Achilles) bis zur Mitte so viele aufzuzählen wußte. Wenn aber Herm. sich auf den Schiffskatalog beruft, um wegen *τῶν ἄσσοι ὥρμει* an die Echinäer den Odysseus, nicht den Aias angereicht zu wissen, so geht dagegen aus der oben (S. 91 f.) geführten Untersuchung über die Lagerordnung bei Homer hervor, daß der Phylide Meges mit seinen Echinäern gerade in der Nähe des Aias seine Station hatte; vgl. die Hauptst. II. 679—700. Darin indeß hat Herm. allerdings

Recht, daß *πλάταισι* „inepte positum“ sei, d. h. genauer gerechnet, es ist neben dem folgenden *ναυσίν* lässig oder gar überflüssig, da es nach dem Sprachgebrauche nicht von *ἄσσοι* abhängen kann; denn die Dative bei Hom. II. 23, 97 *ἀλλὰ μοι ἄσσοι σιῆθι* und bei Soph. Oed. C. 726 *ἄσσοι ἔρχεται Κρέων ὄδ' ἤ μ' εἶν* erklärt Pape im gr. Lex. richtig für ethische Dative. Auch geben die WB. *δεξιὸν κέρας πρὸς τὸ λαίον ξυνάγει* einen auf den Aias nicht passenden Sinn, nicht weil sie ihn in die Mitte versetzen, sondern weil sie ihn auf den rechten Flügel bringen, da er bei Euripides den linken einnimmt (s. oben). Die Redensart *ξυνάγειν κέρας τι πρὸς ἄλλο κέρας* „meinen Flügel zum andern verbinden oder fügen“, oder auch ihn „zusammenschließen mit der Richtung gegen den andern hin, ihm gegenüber“ kann wohl von Dem gesagt werden, der sich an jenen Flügel stellt, um ihn zu dem erstern gleichsam als den noch fehlenden Theil hinzufügen, besonders wenn eine halbkreisförmige, an den beiden Endpunkten etwas gegen einander zugeneigte Aufstellung gedacht wird \*); denn sie ganz kreisförmig zu denken, wie Girnh. zu v. 285—89 thut, ist lächerlich, da dann von keinem Flügel mehr die Rede sein kann. Es ist dabei nicht unbeachtet zu lassen, daß die Präp. *πρὸς*, welche nur ein *ἴν* zu fügen, nicht der Dativ oder *σύν*, welche ein unmittelbares Aneinanderschließen bezeichnen würden, gewählt ist. In *ξυνάγειν* scheint außerdem ein Zusammenengen, wie es die große Zahl der Schiffe nothwendig machte, zu liegen. Wenn also der Ausdruck an sich zur Bezeichnung der Flügelstellung geeignet ist, so liegt hier der Fehler nur darin, daß es von Aias heißt, er schloß den rechten Flügel gegen den linken hin zusammen, statt umgekehrt, den linken gegen den rechten zu. Kurz, es scheint eine Ver-

\*) Es wäre vielleicht nicht unwichtig die Beschaffenheit des Hafens von Aulis genau zu kennen. Strab. XI. p. 403 med. Cas. sagt nur, daß in dieser Gegend zwei Häfen seien, von denen nicht der unmittelbar bei Aulis gelegene kleinere, sondern der zwischen Aulis und Delium befindliche größere der achäischen Flotte zum Versammlungsplatz gedient habe: *εἶτα* (nämlich von Delium aus nordwärts) *λιμὴν μέγας, ὃν καλοῦσι βαθὺν λιμένα· εἶθ' ἢ Ἄδλις περὶ ὧδες χωρίον καὶ ζώμη Ταυραγαίων λιμὴν δ' ἔστι περὶ ἴζοντα πλοῖσις, ὥστε εἰς τὸν ναυσταθμὸν τῶν Ἑλλήνων ἐν τῷ μεγάλῳ ἐπιέρχει λιμένι.*

setzung von *πρός* stattgefunden und das Ganze etwa so gelautes zu haben:

*Αἴας δ' ὁ Σαλαμῖνος ἔντροφος,  
δεξιὸν πρὸς κέρας  
ὅς τὸ λαιὸν ξυνᾶ-  
γε, τῶν ἄσσον ὄρμει πλάτας,*

womit zugleich das anstößige *πλάταιον* beseitigt ist. *Πλάτας* abhängig von *ἄσσον* und statt *classis* wie v. 231, der Sinn also: *Ajax prope horum (sc. Echinensium) classem stationem habebat.* Wenn aber jene Erklärung von *ξυνάγειν* doch noch Zweifel erregen sollte, so liegt eine andere Vermuthung sehr nahe, nämlich daß *δεξιὸν* zuerst als Randbemerkung beigelegt, um die hier statthabende Abweichung von Homer zu notiren, später zur Interpolation Veranlassung gab, und daß der ursprüngliche Text die *WB.* so gab:

*Αἴας δ' ὁ Σαλαμῖνος ἔντροφος,  
κέρας ὅς τὸ λαιὸν ξυνᾶγε,*

und das übrige dann weiter wie oben.

(Schluß folgt.)